

Die Tuchindustrie im Weinland

Der Mensch der Bronzezeit (um 1000 v. Chr.) verstand es schon, aus pflanzlichen Fasern Tuch für seine Bekleidung herzustellen. Griechen und Römer erzeugten feine Tuchsorten und färbten sie, weil sie an bunten Farben ihrer Kleider großen Gefallen hatten. Im Mittelalter waren die Städte in Flandern, am Rhein und Ostrom bekannt durch ihre Tucherzeugung, die bei uns Nachahmung fanden. Fremde Meister waren Lehrer und Berater in diesem Wirtschaftszweig, der sich in den Sudetenländern rasch ausbreitete. Iglau besaß 1360 ein Tuchmacherstatut (Reichenberg 1599). Die Hussitenkriege nach 1419 zerstörten teilweise diese Anfänge der Tuchindustrie.

Einen Aufschwung brachte die Renaissance, die ja schöne Kleiderstoffe bevorzugte. Nach 1500 traten die Städte Zwittau und Mähr. Trünbau mehr in den Vordergrund, die ihre Erzeugnisse zu uns brachten. Die Schafzucht im Grenzland – Schäfereien gab es in Steinebrunn, Poysbrunn, Alt Ruppertsdorf, Wetzelsdorf, Walterskirchen, Erdberg u. s. w. – lieferten das Rohmaterial, das die Nikolsburger Juden kauften und gegen einen guten Gewinn an die mährischen Städte abgaben. Gute geschäftstüchtige Meister waren die Wiedertäufer, auch Habaner genannt. Neben den Erzeugern arbeiteten Färber und Tuchscherer. Der Handel lag zum Großteil in den Händen der erwähnten Juden, die nicht nur die Jahrmärkte besuchten, sondern auch als Hausierer die Orte im Weinland besuchten. In Asparn a. d. Z. gab es 1617 einen Tuchscherer; Hier wurde sicher die Tucherzeugung damals handwerksmäßig betrieben.

Wallenstein, ein Universalgenie, ist der Begründer und Förderer der Leinen- und Tuchindustrie im Sudetenraum. Der Fürst Gundacker von Liechtenstein (Wilfersdorf) ermunterte die Stadt Laa, einen Wollmarkt einzurichten, der ein Gegenstück zu dem im gewerbefleißigen Auspitz sein sollte. Der 30jährige Krieg sowie die Vertreibung der Habaner und Protestanten schlug der Tuchmacherei schwere Wunden. Zunft- und Gewissenszwang waren ein Hemmschuh für diesen Wirtschaftszweig, der bei uns im Vergleich zum Ausland immer mehr zurückblieb.

In Linz konnte am 11. März 1672 eine bescheidene Tuchfabrik ihre Arbeit aufnehmen. Die Tuchmacherstadt Iglau, die früher 8000 Bewohner zählte, hatte jetzt nur 300, die sich recht kümmerlich ernährten. Die Mistelbacher Jahrmärkte besuchten 1678 Tuchhändler von Iglau und Trebitsch, die wegen der unsicheren Straßen von bewaffneten Schutzleuten („Konvoi“) begleitet wurden. In Mistelbach selbst gab es einen Meister, der sich bitter über die Fremden beklagte, die bei uns ein gutes Geschäft machten. Auch in Poysdorf wohnte ein Tuchhändler, der Poysdorfer Gastwirt Samuel Römer, der in Schrick lebte, kam öfters wieder zurück und handelte im Markte mit Tuch; deshalb beschwerten sich unsere Meister in Wilfersdorf, damit dieser Unfug abgestellt würde.

Obwohl es in Mistelbach 1705 einen tüchtigen Meister gab, der die Leute mit guter Ware versorgte, wollte ein Malermeister auch mit dem Tuchhandel beginnen, der damals recht gute Einnahmen erzielte, weil trotz der schlechten Zeiten in den Dörfern ein Kleiderluxus herrschte.

Die Maße und Gewichte, die nicht geeicht wurden, nützten die Händler zu ihrem Vorteil aus; Klagen und Beschwerden in den Jahren 1707 und 1720 beachtete die Obrigkeit nicht. In

Klagenfurt ging eine neu gegründete Tuchfabrik bald ein, während die in Flanitz Böhmen modern eingerichtet wurde.

In Asparn fand aus Schlesien ein tüchtiger Geselle Brot und Arbeit; 1715 verließ er den Markt, um aus seiner Heimat den Geburtsbrief zu holen. Wie er zurück kam, ließ er sich in Mistelbach als Meister nieder; dagegen wehrte sich die Gemeinde, die mit einem Meister genug hätte; denn in den schlechten Zeiten sei für zwei kein Platz, da beide zugrunde gehen müssten.

In Böhmen, wo die Ideen des Merkantilismus auf fruchtbaren Boden fielen, arbeiteten die Tuchfabriken mit Hochdruck, sodass sie ihre Erzeugung 1718 verdoppelten. Unsere Heimat, die sich gegen jede Art von Industrie wehrte, betrachtete die Arbeiter als ein Gesindel, das den Gemeinden nur Schaden und keinen Nutzen brächte. Der Graf Ludwig von Sinzendorf - eine Nebenlinie besaß die Herrschaft Ernstbrunn - versuchte 1719 in Selowitz - Mähren eine Tuchfabrik zu errichten. Trotz des Verbotes handelten unsere Gastwirte gerne mit Tuch, das mährische Fuhrleute brachten. Der Mistelbacher Meister entrichtete 3 fl jährlich an Schutzgeld nach Wilfersdorf ins Rentamt; 1745 wollte sich ein zweiter im Markte niederlassen, den aber die Gemeinde ablehnte, da ihnen Franz Schreiber vollkommen genüge; Außerdem kämen zu den Jahrmärkten viele fremde Verkäufer. Die Herrschaft, die für den zweiten eintrat, rügte den Marktrat, dem dieses Recht nicht zustehe, sondern der Obrigkeit.

Unser Tuch war keine Kommerzware, die sich mit dem des Auslandes messen konnte; Es wurde nach alter Art und Weise hergestellt, weil sich die Meister gegen alles Neue wehrten. „Die Gewohnheit nennt er seine Amme“, sagt Schiller im „Wallenstein“. Unser Land war zurückgeblieben; Das erkannte die Regierung und berief z.B. nach Iglau Meister aus Verviers sowie aus dem Rheinlande; Da es meist Protestanten waren, nahm die Kirche eine Abwehrstellung gegen diese Einwanderung ein. Die Regierung hob 1755 den Zunftzwang auf, verminderte die Zahl der Feiertage und zerbrach die religiöse Intoleranz, obwohl die Kirche erklärte, dass die freie Religionsausübung gegen die fundamentalen Grundsätze des Landes verstoße. Trotzdem lockte die Regierung fremde unternehmungslustige Fachkräfte nach Österreich und ermunterte die Bauern, Waid, Wau und Krapp anzupflanzen, um die notwendigen Farbstoffe zu bekommen.

In Laa a. d. Th. wird 1756 eine Walkmühle erwähnt. Brünn, das langsam die erste Stelle in der Tuchindustrie einnahm, verdankte diesen Vorrang nur den fremden Fachkräften. Um die allgemeine Volksbildung zu heben, die bei uns viel zu wünschen übrigließ, wurde mit 1. 9. 1766 der Schulzwang eingeführt, mit dem die Bauern nicht einverstanden waren, da er ein Eingriff in die Familienrechte sei. Eine führende Stellung in der Reichenberger Tuchindustrie erlangte Johann Georg Berger von Ladendorf (1775). Der Staat übernahm das Schul- und Bildungswesen in seine Hand, (was er schon früher hätte tun sollen) um die Rückständigkeit des Landes zu beseitigen. Da unsere konservative Bevölkerung eine ablehnende Stellung gegen die Fremden („Zugereiste“ – „Dahergeloffene“) bezog, wies die Regierung darauf hin, dass die protestantischen Arbeiter und Beamte unentbehrliche Meister und Lehrer in diesem Fache seien. Die Brünnener Firma Offermann nahm nach 1786 die erste Stelle ein. Das Land Mähren zählte 23 Fabriken, davon in Brünn allein 14. Diese Stadt nannte man mit Recht später „das österreichische Manchester“.

Die Kriege mit Napoleon brachten eine Scheinblüte unserer Wirtschaft. Der Bauer, der im Gelde schwamm, trieb einen großen Luxus. Der Dichter F. Raimund schrieb das Schauspiel „Der Bauer als Millionär“. 1811 kam der große Geldkrach und 1814 überschwemmte

England mit seinen Waren unser Land. Dazu tauchten die ersten Dampfmaschinen auf – in Brünn bei dem erwähnten Offermann. Das Maschinen-Zeitalter begann und setzte sich trotz Verwünschungen und Schimpferei durch.

Da konnten unsere altmodischen Walkmühlen in Asparn und Rabensburg nicht mehr mit, weil sie den Anschluss an die neue Zeit verpasst hatten. Als der Fürst Liechtenstein die spanische Schafzucht auf seinen Gütern einführte, lieferte er ein besseres Rohmaterial. Unsere Heimat wehrte sich gegen den Bau von Fabriken und Bahnen. Doch die Zeit war stärker als die konservative Einstellung unserer Ahnen. Sie begnügten sich mit der Einfuhr und kauften auf den Jahrmärkten ihr Tuch von den Nikolsburger Juden. In Poysdorf störten sie durch ihr Geschrei, das die Käufer anlocken sollte, den Marktbetrieb, sodass sie ihre Stände auf dem Heumarkt aufstellen mussten. Tuch aus Brünn, Bielitz, Jagerndorf und Reichenberg kaufte Österreich auch nach 1918, da es preiswert und dauerhaft war.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien

Dr. H. Hallwich: „Die Anfänge der Großindustrie in Österreich“

Dr. J. Slokar: „Geschichte der österr. Industrie und ihre Förderung durch Kaiser Franz“

Handschrift von Franz Thiel